

# Unser Obmann Franz-Joseph Huainigg in Albanien

IUFE 16. Juli 2014 Aktuelles

Abg.z.NR Franz-Joseph Huaingg war Mitte Juni, auf Einladung der Caritas Österreich und Caritas Albanien, bei einem Kongress in Albanien. Er traf die stellvertretende Sozialministerin von Albanien, welche selbst auch im Rollstuhl sitzt, und lernte andere interessante Menschen kennen. Untenstehend sind zwei seiner Geschichten.

Hier finden Sie die Rede von Franz-Joseph Huainigg beim Kongress in Tirana: [Käseglocke oder Abenteuer Leben](#)

## „Mein Traum ist ein Rehabilitationszentrum, in dem jeder die Behandlung bekommt, die ihm zusteht!“

*Mit der Barrierefreiheit ist das so eine Sache. Es ist Samstagabend am Flughafen Wien, ich verabschiede mich von meiner Familie und rolle mit Pia und Evelyn zum Gate. Plötzlich die Durchsage: „Das Flugzeug musste ausgetauscht werden, wir fliegen mit einer kleineren Maschine“. Ein erstes Unmutsgefühl macht sich breit, buchten wir doch extra den Flug Samstagnacht, weil Sonntagmittag nur eine kleine AUA-Maschine nach Tirana fliegen würde. Und tatsächlich werden wir an diesem Samstagabend zwar mit einem Spezialbus bis zum Flugzeug gebracht und zur Einstiegstüre nach oben gehievt, dort heißt es dann aber, dass wir nicht mitfliegen können, denn die verhältnismäßig kleine Fokker hat einen zu schmalen Mittelgang für die Trage, auf der ich ins Flugzeug getragen werde, und einen zu kleinen Gepäckraum für meinen nicht zusammenklappbaren Elektrorollstuhl. Wir werden auf den nächsten Tag vertröstet und sind einigermassen frustriert.*



*Am Sonntag klappt es dann, wir landen in Tirana, wenn auch einen Tag verspätet und sehr spät in der Nacht. Am Flughafen erwarten uns u.a. eine nette junge Dame von der Caritas Albanien und ein Mann im Rollstuhl. Wir begrüßen einander und ich freue mich, dass – so nehme ich an – ein lokaler Behindertenvertreter die Mühe nicht gescheut hat, mich spät in der Nacht am Flughafen zu begrüßen. Wir rollen gemeinsam zu einem großen Mercedes-Bus mit elektrischer Rampe, die der Rollstuhlfahrer per Fernbedienung runterlässt. Er fährt zuerst selbst auf die Rampe und bewegt sich nach oben, ich folge ihm. Ich bin erstaunt, dass es so ein tolles barrierefreies Auto in Albanien gibt. Dann werden meine Augen aber noch größer: Der Rollstuhlfahrer hievt sich aus seinem Rollstuhl in den Fahrersitz! Er ist unser Fahrer! Wieder per Fernbedienung fährt er die rückwärtige Rampe hoch und schließt die Hintertüren. „So etwas habe ich in Österreich noch nie gesehen“, sage ich erstaunt zu ihm. Mein brennendes Interesse an unserem Fahrer und seiner Geschichte ist erwacht. Während der Zeit unseres Aufenthalts chauffiert er uns durch Tirana, macht mit seiner Kamera Selfies von sich und uns im Hintergrund und freut sich, dass er uns unterstützen kann: „Es hat sich gelohnt, dass ich mir mit dem Umbau meines Autos so viel Mühe gegeben habe, so kann ich Sie fahren. Es ist das einzige Auto in Albanien, mit dem Sie mit dem Elektrorollstuhl gefahren werden können“, erzählt er uns. Ich sage ihm, dass wir es sind, die dankbar sein müssen, dass es ihn und sein Auto gibt. Zwischen dem Besuch der Österreichischen Botschaft und einer Ausstellungseröffnung setzen wir uns zusammen und er erzählt mir seine Lebensgeschichte:*



Ich war am 5. August 1997 mit meiner Vespa auf dem Weg zur Arbeit und erlitt einen schwerwiegenden Unfall. Mein Rückgrat war nach dem Sturz gebrochen. Und das mit 25 Jahren. Ein Jahr lang musste ich im Krankenhaus bleiben. Durch das lange Liegen bekam ich offene Wunden, deren Heilung sehr langwierig war.

Ich überlegte, was ich nun machen soll. Die einzige Möglichkeit in meiner Heimatstadt, die 20 Kilometer von Tirana entfernt ist, war, einen Verein für Menschen mit Behinderung zu gründen. Das war 1999. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch überhaupt keine Rechte und unser Status als

Menschen mit Behinderung war in Albanien nicht anerkannt.

Mein erstes Auto war ein Mercedes Benz, Baujahr 1981. Ich habe das Auto modifiziert, indem ich die zwei Fußpedale für den Handbetrieb selbst umbaute. Die Konstruktion habe ich selbst entworfen. Auch eine Handsteuerung der Bremse.

Ich kam im Jahr 2000 nach Tirana und wurde Vorsitzender des von mir mitgegründeten Verbandes. Unser Verband hat im Parlament eine Gesetzesinitiative vorgelegt, mit den Anliegen der Barrierefreiheit und dem Zugang zu Bildung. Nach zwei Hungerstreiks von uns wurde das Gesetz tatsächlich verabschiedet, aber leider zahnlos, da es keine Sanktionen vorsah. Das Gesetz hatte keinerlei Effizienz, was ich leider selbst miterleben musste.

Ich wohnte damals im Erdgeschoss, musste zu meiner Wohnung aber sieben Stufen überwinden. Ich baute im Vorhof eine Art Rampe, damit ich mit meinem Rollstuhl hinein konnte, aber die Baubehörde kam und ließ diese wieder abreißen. Das ist nur eines von vielen Beispielen.

2001 suchte ich in Dänemark um politisches Asyl an. Ich forderte dort internationale Unterstützung für die Probleme von behinderten Menschen in Albanien. Ein Arzt im Aufenthaltszentrum für politische Asylanten hat mich untersucht und festgestellt, welche Traumatisierungen ich durch meine schlechte Versorgung hatte. 2002 kam ich so in ein Rehabilitationszentrum in Dänemark. Dort wurde ich erstmals zwei Monate lang durch Psychologen, Ergo- und Physiotherapeuten sowie einen Arzt für innere Medizin intensiv therapiert. Ich setzte mich auch mit dem Dänischen Behindertenverband in Verbindung. Dort gab es im Gegensatz zu Albanien einen Dachverband für von Geburt an behinderte Menschen als auch für jene, die später aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls Behinderungen bekamen. Der dänische Verband verschaffte mir Kontakt zum Behindertenverband in Großbritannien.

Nach meiner Entlassung 2003 sagte mir der dänische Chefarzt, er würde mir helfen, in Albanien ein solches Rehabilitationszentrum zu errichten. So nahm ich nach meiner Rückkehr nach Albanien Kontakt mit dem Gesundheitsministerium auf und begann den Kampf für eine solche Einrichtung. Der jetzige Gesundheitsminister hat zugesagt, dass eines der öffentlichen Krankenhäuser zum 1. Rehabilitationszentrum Albaniens umgebaut werden soll.

Das Rehabilitationszentrum in Dänemark empfahl mir, ein größeres Auto zu nehmen, in das ich mit meinem Rollstuhl selbst hineinfahren kann. 2009 kaufte ich in Deutschland ein Auto um € 5.500.-, das ich nicht mehr umbauen musste, da es schon vollständig adaptiert war. Ich kaufte es gebraucht von einem Besitzer mit ähnlicher Behinderung, es war aber in einem sehr guten Zustand. Finanzielle Unterstützung vom Staat gab es leider nicht. Das Problem war und ist, dass solche umgebauten Autos in Albanien nicht den Gesetzen entsprechen. Bis dahin hatte ich einen Golf 3, den ich, wie gesagt, auch selbst umgebaut hatte. Der Vize-Minister für Finanzen half mir, das umgebaute Auto aus Deutschland nach Albanien einzuführen. Das gelang mit einem Trick: Ich behielt das deutsche Kennzeichen und es gibt die Regelung, dass ein solches Fahrzeug nach einiger Zeit in Albanien registriert werden kann.

Im Laufe der letzten Jahre wurden die Renten für Menschen mit Behinderungen ständig erhöht und ich erhalte derzeit eine Rente von € 500.-, was in Albanien ein gutes Einkommen darstellt. 2006 habe ich meine Frau geheiratet, die Krankenschwester ist. Wir haben gemeinsam einen fünfjährigen Sohn.

Es ist ein großer Traum von mir, ein Taxi-Unternehmen zu gründen. Aber mein primäres Ziel ist die Errichtung eines Rehabilitationszentrums, damit jeder behinderte Mensch die Behandlung bekommt, die ihm zusteht.

## “Ich öffne jetzt die verschlossenen Türen, vor denen ich einst selbst gestanden bin!”

Tirana 2014. 20 Jahre nach der Ära des Kommunismus stellt Albanien den Antrag auf Kandidatenstatus für einen EU-Beitritt, was Österreich sehr unterstützt.

Unser Mercedes-Bus schlängelt sich durch den dichten Verkehr. Autos und Fußgänger kreuzen scheinbar willkürlich die Fahrbahn. Plötzlich schert ein Auto über die doppelte Sperrlinie aus und kommt uns frontal entgegen. Es hupt und blinkt – gerade noch rechtzeitig findet es ein Schlupfloch auf seiner Fahrbahnseite. Rollstuhlfahrer und generell behinderte Menschen sieht man nicht in den Straßen Tiranas; die Gehsteige sind nicht abgeschrägt. Aber trotzdem können wir von Albanien lernen: Unser Taxilenker sitzt selbst im Rollstuhl, wir sind auf dem Weg zur stellvertretenden Sozialministerin, die ebenso im Rollstuhl sitzt und es gibt in Albanien keine einzige McDonalds-Filiale.



Auf Einladung der Caritas Österreich und der Caritas Albanien bin ich hier, um einen Dialog über die Behindertenpolitik auf Augenhöhe zu führen. Unser Auto parkt vor dem Sozialministerium. Es gibt eine Rampe, die etwas ungewohnt steil ist. Im Inneren des Ministeriums gibt es einen Lift, in den ich mich mit meinem Elektrorollstuhl quergestellt gerade noch hineinquetschen kann. „Fast so heimelig wie im Lift des österreichischen Parlaments“, scherze ich als ich mit meiner Assistentin in den zweiten Stock fahre. Eine sehr sympathische und intellektuelle Sozialministerin begrüßt mich lächelnd. Ihr zur Seite steht die Direktorin der Abteilung für Soziale Inklusion. Es ist ein herzlicher Empfang und ich freue mich auf das Gespräch:

***Wichtig ist, dass Kinder mit Behinderung die Möglichkeit haben, eine Regelschule zu besuchen. Wie ist das in Albanien?***

Ich persönlich habe das Amt der stellvertretenden Ministerin erst seit weniger als einem Jahr inne und mein Alltag ist noch nicht sehr routiniert. Wir stehen als Regierung vor vielen Herausforderungen in diesem Bereich, besonders vor gesetzlichen. Es braucht gesetzliche Regelungen für soziale Inklusion. 2013 hat Albanien die *UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* ratifiziert, woraus uns Verpflichtungen zur Umsetzung erwachsen sind. Ein Schwerpunkt dieser Maßnahmen und dieser Herausforderungen ist selbstverständlich die schulische Bildung. Albanien hat zuletzt auch ein Gesetz für die voruniversitäre Bildung überarbeitet. Weitere gesetzliche Bestimmungen müssen noch verabschiedet werden. Bei der Umsetzung gibt es immer das Problem der Finanzierbarkeit.

***Wie sieht die Entwicklung der Förderung von Menschen mit Behinderungen aus? Hat es in Albanien auch einen politischen Paradigmenwechsel gegeben?***

In den 1990er-Jahren, nach dem Fall des Kommunismus, stand das Land in vielen Bereichen vor großen Herausforderungen und damit besonders auch Menschen mit Behinderungen. Damals hat der Staat begonnen, diese Menschen finanziell zu unterstützen. Durch den internationalen Austausch wurde allerdings bald klar, dass es nicht nur der finanziellen Unterstützung bedarf, sondern der einzige zielführende Weg die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft ist. Wir entwickelten daraufhin entsprechende Maßnahmen. Die wichtigsten gesetzlichen Schritte in Richtung Förderung der Rechte von Menschen mit Behinderungen begannen im Jahr 2000. Für Menschen mit Behinderung wurde damals eine nationale Strategie erarbeitet. Wir können aber leider nicht behaupten, dass in diesem Bereich bislang viel umgesetzt worden ist und es scheiterte vor allem an der Finanzierbarkeit, aber auch am Mangel an Erfahrungen. Ich denke, die neue Regierung, die seit September 2013 im Amt ist, bemüht sich verstärkt um die Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Das zeigt sich auch darin, dass ich als Rollstuhlfahrerin zur Vize-Sozialministerin ernannt worden bin.

***Wie sieht Ihr Arbeitsalltag als Ministerin im Rollstuhl aus?***

Ein normaler Arbeitstag beginnt für mich so um 8 Uhr morgens und endet im Büro etwa um 17 oder 18 Uhr, dann fahre ich nach Hause. Wenn ich am Abend nach Hause komme, muss ich mich aufgrund meiner physischen Situation erst einmal hinlegen und ausruhen, um meine Gedanken zu ordnen und wieder zur Ruhe zu kommen.

Ich nehme mir auch viel Zeit, um Menschen mit Behinderungen zu treffen und ihre persönlichen Anliegen zu besprechen. Kein Tag ähnelt dem anderen und täglich gibt es unterschiedliche Besprechungen und Sitzungen, nicht nur mit Kolleginnen und Kollegen aus diesem, sondern auch aus den anderen Ministerien, in der neugegründeten interministeriellen Arbeitsgruppe. Wir befinden uns gerade in einem sehr wichtigen Reformprozess und wir müssen uns erst noch in vielen Dingen einigen. Barrierefreiheit ist dabei ein großes Thema, selbst dieses Ministerium wird nicht allen Voraussetzungen für einen barrierefreien Zugang gerecht.

***Wie sieht es mit der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung aus? Das ist in Österreich ein Problem. Als ich mich nach dem Studium um eine Anstellung bemühte, wurde mir beim Arbeitsmarktservice gesagt, dass ich nicht vermittelbar wäre, aber gleich in Pension gehen könne. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint...***



Ich glaube, Sie haben in Ihrer Laufbahn ähnliche Schwierigkeiten gehabt wie ich. Wir arbeiten daran, diese Hindernisse schrittweise abzubauen. Meine persönliche Erfahrung damit ist, dass ich vor 20 Jahren nach einer Krankheit plötzlich im Rollstuhl saß. Ich war Ingenieurin, musste meine Arbeit aufgeben, weil der Arbeitsplatz nicht barrierefrei war. Es wurde mir klar, dass ich nicht zu Hause bleiben möchte. Ich habe mich in vielen Organisationen der Zivilgesellschaft eingesetzt und für die Rechte von Menschen mit Behinderungen gekämpft. Wir konnten durchsetzen, dass einige Gesetze novelliert worden sind. Das habe ich 14 Jahre lang gemacht und jetzt sitze ich in dem Ministerium, wo ich oft an die Tür geklopft habe, um die Zusammenarbeit zu suchen. Jetzt ist es meine Aufgabe, diese Türen zu öffnen und mit den behinderten Menschen gemeinsam den Weg zu ebnen. In unserem Ministerium ist es gelungen, ein Sonderprogramm für Menschen mit Behinderung ins Leben zu rufen. Der Staat finanziert für einige Monate den Lohn und übernimmt die Kosten für die Adaptierung von Arbeitsplätzen.

***Caritas Albanien pflegt mit der Caritas Österreich eine gute Zusammenarbeit. Im Rahmen dieser Kooperation wurde z.B. ein Tageszentrum geschaffen, Schulen wurden mit Rampen ausgestattet und Lehrkräfte für den gemeinsamen Unterricht von behinderten und nichtbehinderten Kindern***

***ausgebildet. Jetzt soll die Zugänglichkeit zu Sozialleistungen verbessert werden. Wie sehen Sie diese Kooperation?***

Mit der Caritas haben wir eine langjährige und gute Zusammenarbeit, sie leisten hervorragende Arbeit und fördern die Dienste für Menschen mit Behinderungen. Die albanische Regierung hat leider nicht die finanziellen Mittel, um allen sozialen Unterstützungen, die es bräuchte, gerecht zu werden. Da sind wir für diese Zusammenarbeit, auch im Rahmen der österreichischen Entwicklungs-zusammenarbeit, die diese Projekte mitfinanziert, sehr dankbar.

Ein wichtiger Schritt ist eine soziale Reform, die Neustrukturierung der Sozialhilfe für benachteiligte Gruppen. Das Ministerium ist Partner verschiedener Projekten wie sie jetzt auch die Caritas durchführt.

***Wenn Ihnen eine Fee erscheinen und Ihnen drei Wünsche erfüllen würde – was würden Sie sich wünschen?***

Eine schwierige Frage. Ich kann meine persönlichen Wünsche nur schwer von den politischen Wünschen trennen. Ich habe zwei erwachsene Kinder, die sagen, dass ich nur für die Arbeit lebe. Ich mache meine Arbeit wirklich sehr gerne. Damit möchte ich sagen, dass ich auf jeden Fall mehr als drei Wünsche habe. Als ich behindert wurde, hatte ich keine Unterstützung und Hilfe von öffentlichen Einrichtungen und vom Staat. Ich musste vieles selbst erkämpfen. Heute wäre mein Wunsch, dass ich behinderte Jugendliche in ihrer Ausbildung unterstützen kann. Mein zweiter Wunsch bezieht sich auf Familien mit kleinen Kindern und dass diese Kinder abgesichert und integriert sind, auch wenn die Eltern eines Tages nicht mehr da sind. Und der dritte Wunsch bezieht sich natürlich auf die ersten beiden Wünsche: Ich würde mir wünschen, dass Albanien mit den Reformen schneller vorankommt und damit den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen gerecht wird.

**WER IST BARDHYLRA KOSPIRI?**



Geboren am 18. Juli 1955 in Tirana. Nach dem Abschluss der Grundschule studierte sie 4 Jahre Ingenieurwesen in Peking. Von 1978-1993 arbeitete sie am Institut für industrielles Design in Tirana, bis sie nach einer Erkrankung den Arbeitsplatz verlor und fortan bis 2002 als private Konsultantin arbeitete. Ab 1998 begann sie sich für Menschen mit Behinderungen einzusetzen, zunächst in einer albanischen Stiftung, später realisierte sie zahlreiche Projekte, für deren Umsetzung sie den „World of Difference Award“ der Vodafone Stiftung sowie den „courageous woman award“ der SH.BA Botschaft von Tirana erhielt. Außerdem wurde sie als eine der „10 eminent personalities of the year“ der Gemeinde von Tirana gelistet. Im September 2013 wurde sie zur stellvertretenden Sozialministerin ernannt. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.